

BERICHTE ÜBER BÜRGER DER GEMEINDE

Lothar von Sternbach (1905 – 2005)

Lothar von Sternbach, der Vater unseres Gemeindereferenten Dipl. Ing. Christoph von Sternbach, verstarb am 7. August 2005, auf den Tag genau vier Monate vor seinen 100. Geburtstag.

„Der ‚Herr Baron‘, wie Lothar von Sternbach in Bruneck gern gerufen wurde, wurde am 7. Dezember 1905 in Innsbruck geboren. Vater Paul war zu dieser Zeit im Tiroler Landtag und in der Landesregierung tätig.

Seine schulische Ausbildung erfuhr Lothar deshalb bis zur Matura in Nordtirol. Sein Agrarstudium führte ihn zunächst nach Zürich. Nach dem Ersten Weltkrieg zog es seine Familie wieder zurück nach Bruneck; Lothar musste also sein Studium

unterbrechen, um es nach dem Militärdienst in Rotholz, San Michele (St. Michael an der Etsch) und Dietenheim fortzusetzen.

In Dietenheim war er selbst später Dozent.

1933 erhielt er den elterlichen Hof in Uttenheim übertragen. 1935 heiratete er Lucy Schnetzer. Dieser glücklichen und langjährigen Ehe entsprossen neun Kinder.

Lothar von Sternbachs Einsatz, vor allem im landwirtschaftlichen Bereich, aufzuzählen, würde eine lange Liste füllen.

Er war Mitbegründer der Pustertaler Saatbaugenossenschaft und Gründer des Pustertaler Bauernbund-Bezirktes, um nur zwei zu erwähnen, und er war in vielen landwirtschaft-

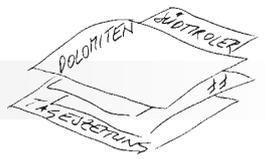
lichen Vereinen und Verbänden, wie etwa im Raiffeisenverband, tätig. 1962 übergab er den Hof seinem Sohn Christoph und zog nach Bruneck, wo er überaus aktiv am Leben rings um seinen herrschaftlichen Anstich teilnahm, ein willkommener Gast in jeder geselligen Runde war, der seine Stimme durchaus auch mahnend erhob, wenn ihm etwas widerstrebte, und jedem beistand, der seinen Rat suchte, ob über Geschichtlich-Historisches oder Philosophisch-Wissenschaftliches.“

Aus der Tageszeitung: „Dolomiten“ Nr. 181 – 08.08.2005, S. 11

Im Folgenden wird ein Porträt wiedergegeben, das Dr. Josef Rampold anlässlich des 90. Geburtstages im Jahr 1955 verfasst hat.



Im Rahmen eines schlichten, aber sehr innigen Trauergottesdienstes nahmen die Trauergäste in der Stadtpfarrkirche in Bruneck Abschied von Lothar von Sternbach.



Herr und Landmann Lothar Reichsfreiherr v. Sternbach

Ein Porträt zum 90. Geburtstag, für die „Dolomiten“ verfasst von Josef Rampold im Jahr 1995

Bruneck – Was das Brunecker Adelsgeschlecht der Wenzl zu Kirchegg und Ragen, 1684 mit dem Prädikat „von Sternbach zu Stock und Lutlach“ zu Freiherrn erhoben – was diese Familie für Bruneck und ganz Tirol bedeutet, kann hier nur angedeutet werden. Die Familie hat einzigartige Leistungen vor allem in Notzeiten im sozialen Bereich erbracht, sie war vielfach Schutzherr der Kirche und spielte im politischen Leben Tirols eine bedeutende Rolle; dies gilt vor allem für den Vater des Jubilars, Baron Paul von Sternbach, der dazu bestimmt worden war, gewissermaßen als Konkursverwalter des entrechteten Südtirol im römischen Parlament zu fungieren.

Als ihm seine Gattin Gottfrieda Henriquez am 7. Dezember 1905 den Sohn Lothar schenkte, war Paul von Sternbach im Tiroler Landtag und bei der Landesregierung in Innsbruck beschäftigt. Das bedeutete für den jungen Lothar Kindheit und Schule im Norden des Landes, in der hochkultivierten Familie – die Mutter war Kunsthistorikerin –, aber auch in kindlicher Geborgenheit, die vor allem von einer Kinderfrau geprägt wurde, die von 1903 bis 1952 der Familie die Treue hielt; sie, ein kleines, verkrüppeltes Faktotum, war es, die den Buben in die Sagen- und Märchenwelt einzuhüllen wusste und früh die Neigung zum Übersinnlichen geweckt hat. – Das Interesse für Geschichte wusste der Vater zu vererben, und er gab dem Buben das kostbarste Gut mit – den lebenslangen Sinn für unbedingte Gerechtigkeit und Geradlinigkeit.

Lehrjahre in Innsbruck

Da war die Übungsschule

des Pädagogiums, der Lehrerbildungsanstalt, an der unter anderem Bruder Willram Religion und Vaterlandsliebe lehrte; das nachfolgende Akademische Gymnasium hat den jungen Lothar nachhaltig geprägt; noch heute kommt er ins Schwärmen, wenn er davon erzählt: „Wir haben die Dialoge Platons vom Blatt gelesen, wir hatten Lehrer, die sich fast alle später habilitierten, den Altphilologen Jax, den Physiker Strohal, der uns bereits mit der Relativitätstheorie bekannt machte, mit den Anfängen der Quantenphysik...“ – es ist eine Zeit, in der Sternbachs tiefgründiger Humanismus fundiert wird, aber ebenso eine Kenntnis der modernen Wissenschaft, die zuweilen – wie Sternbach selbst sagt – zu einer Art unbedingter Wissenschaftsgläubigkeit führt, die erst später „Korrekturen“ erfahren wird, durch die Lektüre von Romano Guardini, die Beschäftigung mit Theilhard de Chardin, durch Kontakte mit dem Brennerkreis unter Ludwig Ficker und mit dem Konvertiten Eberhard Steinacker. Es ist, so Sternbach, „ein Weg zurück zur Kindergläubigkeit, bestimmt durch ein Ringen im Spannungsfeld zwischen Glauben und Wissenschaft“; er habe das Glück gehabt, „stets das richtige Buch zur rechten Zeit“ gefunden zu haben, sagt er.

Herr und Landmann in Tirol

Das Studium an der ETH Zürich verschafft einen Weitblick, der später wertvoll sein wird, wenn es um die großen Entscheidungen geht. Unterbrochen wird die Ausbildung durch die Dienstzeit beim ital. Militär, es folgen die Studienstätten Rotholz, San Michele

und Dietenheim, wo Sternbach später als Dozent wirkt; auch in Frankreich und Deutschland war der junge Praktikant tätig. – Es folgt die Zeit des Landmannes, nachdem der Vater seinem Sohn das Gut Uttenheim überantwortet hat. Nun ist es Zeit, an Heirat zu denken; 1935 verehelicht sich Lothar Sternbach mit der Schweizerin Lucy Schnetzer, einer Pianistin von Rang, die lange in Budapest und Wien gelebt hat, sich aber problemlos dem Landleben anpasst; der „diamantenen“ Ehe entstammen neun Kinder, 33 Enkel und fünf Ur-enkel. – Parallel zur Tätigkeit auf dem Hof gehen die Theorie, die Lehrtätigkeit und der Einsatz im öffentlichen Leben. Man leitet Schulungskurse, ist Mitbegründer der Pustertaler Saatbaugenossenschaft, ist Geschäftsführer beim Vinschgauer Zuchtverband und Gründer des Pustertaler Bezirkes des Südtiroler Bauernbundes; diese „theoretischen“ Arbeiten gewinnen die Überhand, nachdem Sternbach 1962 den Hof seinem Sohn Christoph übergibt und selbst in das Palais Sternbach in Bruneck zieht. – Nun findet der Unermüdliche mehr Zeit für historische und volkskundliche Arbeiten; es ist vor allem die Entdeckung des „Theaterbuches“, das Gregor Steger in seinem Hof in Prettau verwahrte. Sternbach erweitert es durch ein Vor- und Nachspiel und bringt seine Bearbeitung als „Prettauer Faust“ im Brunecker Schloss im Juli/August 1978 zur Aufführung.

Das Golgatha der Optionszeit

Über der Familie steht in den dreißiger Jahren noch immer der Schatten der Verfolgung, unter der Vater Sternbach zu leiden hat – bis hin zur Kon-



Nur vier Monate vor seinem 100. Geburtstag verstarb Lothar von Sternbach am Sonntag.

Foto: „Dr/kat“

finierung fern der Heimat durch die landfremden Machthaber. Die Familie lebt so, wie damals viele lebten – in der beständigen Sorte, zum Ziel von Quälerei und Schikane gemacht zu werden. – Zu den Kreisen, die diesen Terror nicht hinnehmen wollen, hat Sternbach früh Beziehung, zu Norbert Mumelter, Peter Hofer und anderen: „über den Peter Hofer lass’ ich nichts kommen!“ – so wörtlich in einem Gespräch. – Die Barone Sternbach, Vater und Sohn, haben sich zum „Bleiben“ entschlossen; einmal formuliert es der Jubilar so: „Wir waren die zurückgelassene Feldwache in einer aus strategischen Gründen aufgelassenen Stellung.“ – Wie schon angedeutet: Das, was der Großteil der Südtiroler Bevölkerung nicht hatte, das hatte

Sternbach, hatte der Kreis um Kanonikus Gamper – es war die Kenntnis des Systems, das damals für viele durch die Siege des Jahres 1939 verbrämt war und nicht durchschaut wurde. – Die Folgen der Entscheidung, die auch innerhalb der Familie umstritten schien, waren hart und grausam. In Uttenheim konnte Sternbach wegen seines gerechten Einsatzes auch für politisch Andersdenkende seine Position tragbar halten – in Bruneck redete man nicht mit dem „Verräter“, man spuckte ihn an, er hatte ja auch das Opfer gebracht, dem äußeren Habitus der Zwangsherren nachzugeben.

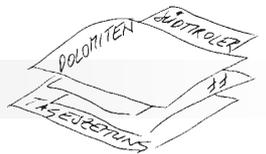
Baron Lothar von Sternbach ist einer der wichtigsten Kronzeugen für diese Zeit. Seine Einstellung dazu ist von Gerechtigkeitssinn, Humanität

und Religiosität gekennzeichnet. Er hat in zahlreichen Vorträgen über dieses heikle Thema referiert und die Gewichte gerecht verteilt. Die Hetze gegen diese vom Schicksal verfolgte und in die Irre gegangene Generation hat Lothar Sternbach nie mitgemacht – so nachzulesen im „Schlern“ 9/95 in der Rezension eines Buches, in dem junge Leute Männer von damals auf die Anklagebank setzen: dazu Sternbach: „Mein ist die Rache, spricht der Herr!“

Summa summarum

Lothar Sternbach ist ein geselliger Mensch, der eine fröhliche Runde ebenso zu schätzen weiß wie das besinnliche Gespräch; an diesem teilzuhaben, ist ein Erlebnis. Der nunmehr Neunzigjährige ist nicht nur äußerlich von einer staunenswerten Rüstigkeit – es ist auch sein Gedächtnis sozusagen jedem Computer überlegen; das ist die Frucht eines bewussten, arbeitsreichen und bildungsbeflissenen Lebens, das stets von Selbstdisziplin bestimmt war; kein Wunder, dass in diesem Lebenskreis Berge, Klettern, Skilauf und Bergwandern eine entscheidende Rolle gespielt haben und dass Lothar Sternbach heute noch immer der Mittelpunkt einer zwar arg zusammengeschmolzenen, aber dennoch fröhlichen alpinen Wanderrunde ist.

Fast ein Jahrhundert Zeitgeschichte, erlebt, erlitten und mitgestaltet – das ist die Summe dieses Lebens. Es ist das Leben eines Tiroler Edelmannes, der seinen Verstand und sein Herz durch die schönen Jahre dieses Säkulums getragen – aber auch die vielen Zeiten des Unheils mit Tapferkeit bestanden hat. Josef Rampold



Frieda Auer aus Mühlbach ob Gais ist seit zwölf Jahren Witwe und hat sechs Kinder großgezogen und einen Bauernhof gerettet

„Würde mein Leben nochmals so leben“



Frieda Auer Wwe. Astner ist mit Leib und Seele Bäuerin. Die Arbeit in Stall, Stadel, Feld und Wald bereitet der sechsfachen Mutter vom Außergaislerch-Hof über Uttenheim viel Freude. Daran hat auch der Tod ihres Mannes Hermann nichts geändert, der vor zwölf Jahren verstorben ist. Fotos: „dP/ap“

Beim 25. Landesbäuerinnen-tag wurden kürzlich im Bozner Waltherhaus sechs Witwen für besondere Leistungen um Bauernhof und Familie ausgezeichnet. Eine der geehrten Bäuerinnen ist Frieda Auer aus Mühlbach oberhalb von Gais, die seit dem Tod ihres Mannes vor zwölf Jahren den Hof gemeinsam mit ihren sechs Kindern bewirtschaftet. Die Auszeichnung, die aus einer Urkunde und einem Geldbetrag von 3500 Euro besteht, bedeutet für Frieda Auer vom Außergaislerch-Hof neben der willkommenen finanziellen Unterstützung auch Anerkennung für Mühe und Arbeit der letzten Jahre.

Frieda Auer wurde 1951 am Stockerhof am Mitterberg in Gais geboren, wo ihre Mutter im Dienst war. Bald übersiedelten die Beiden auf den Außergaislerch-Hof oberhalb von Uttenheim, der ihr später auch übertragen wurde. Ihre einzige Schwester Rosa wurde nur wenige Monate alt und der Vater starb, als Frieda 17 Jahre alt war. Ein Jahr später heiratete

die Hoferbin den um zwölf Jahre älteren Hermann Astner, der zu ihr auf Außergaislerch-Hof zog. Mit 19 gebar sie ihren ersten Sohn: Kurt. Das war im Jahr 1970. Nach und nach folgten drei Töchter und weitere zwei Söhne. Ihr Mann, der neben der Arbeit am Hof in einem Bruncker Industriebetrieb beschäftigt war, ging 1995 in den Ruhestand. Für Frieda Auer war dies ein lang ersehnter Moment, hoffte sie doch, etwas mehr Zeit mit ihrem Mann verbringen oder endlich auch einmal einen Ausflug unternehmen zu können.

Doch es sollte anders kommen: Wenige Monate nach seiner Pensionierung starb Hermann Astner plötzlich infolge einer Gehirnblutung – im Alter von erst 54 Jahren. „Meine Kinder waren damals zwischen zehn und 25 Jahre alt. Kurt, mein Ältester, war als Einziger berufstätig und nur er hatte in der Familie den Führerschein. Die anderen Kinder waren entweder in der Lehre oder gingen noch zur Schule. Unser Transporter war abzuzahlen, dazu

war am Hof einiges zu erneuern“, erzählt die Bäuerin vom Außergaislerch-Hof. „Aber ich

bin gläubig. Das habe ich von meinen Eltern mitbekommen. Sonst hätte ich es wohl nicht geschafft.“ Der damalige Pfarrer von Mühlbach habe ihr gut zugeredet und gemeint: „Der Herrgott gibt dir nur, was du auch tragen kannst.“ Und darauf habe sie immer vertraut, sagt die 54-jährige. Eine geweihte Kerze habe der Pfarrer ihr geschenkt, die sie immer angezündet habe, wenn die Sorgen sie zu erdrücken drohten.

Zuverdienst in Uttenheim

Dass sie mit der Arbeit im Stall schon vor dem Tod ihres Mannes vertraut gewesen war, sei ein großer Vorteil gewesen, sagt Frieda Auer. Um finanziell über die Runden zu kommen, habe sie zusätzlich verschiedene Aushilfsarbeiten unten in Uttenheim übernommen. 1998 habe sie dadurch endlich den dringend benötigten Ladewagen ankaufen können. „Die Nachbarn haben mir oft geholfen – und natürlich auch meine Kinder. Unser Motto war immer: Einer für alle, alle für einen. Für sie und für mich war klar, dass wir zusammenhalten müssen, uns gegenseitig helfen müssen. Manchmal brachten sie auch Freunde mit, die anpackten, wo es notwendig war“, erzählt die Bäuerin und strahlt über das ganze Gesicht. „Meine Kinder fühlen sich hier auf dem Hof wohl. Sie kommen alle immer wieder gern nach Hause. Das freut mich sehr.“



Drei Milchkühe stehen im Stall des Außergaislerch-Hofes. Vor einigen Tagen hat Frieda Auer wieder angefangen, Milch zu stellen. Da gilt es, die Kannen jeden Tag gut zu spülen. Fotos: „dP/ap“

Für ihren Beruf passt keine Bezeichnung besser als Managerin, auch wenn man von ihrem Äußeren nicht darauf schließen würde: Schwester Anna Maria Maurberger ist Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern in Südtirol, sie ist „Mutter“ von 90 Ordensschwestern und Chefin von rund 100 Angestellten. Für ihre Verdienste wurde die Gaiserin kürzlich mit dem Ehrenzeichen des Landes Tirol ausgezeichnet.

Die Fäden des vielseitigen Einsatzes der Barmherzigen Schwestern in Südtirol laufen alle im Provinzhaus in der Bozner Prinz-Eugen-Allee 20 zusammen. Hier wohnt gemeinsam mit weiteren 37 Schwestern auch Provinzoberin Anna Maria Maurberger.

Die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul wirkt seit 1840 in Südtirol. Das Mutterhaus befindet sich in Zams bei Landeck, nach der Angliederung Südtirols an Italien wurde 1922 das Josefshaus (später „Standa-Gebäude“ in der Italienallee, heute Kaufhaus Billa) in Bozen zum Provinzhaus. Im Jahr 1965 erfolgte der Umzug in die Prinz-Eugen-Allee.

Seit 1997 steht Schwester Anna Maria Maurberger der Ordensgemeinschaft in Südtirol als Provinzoberin vor. Sie entstammt einer kinderreichen Familie aus Gais und wollte eigentlich einen Hotelfachkurs belegen. Ihr Bruder Peter riet ihr davon ab („Er wollte nicht, dass ich Kellnerin werde“) und holte sie ins Priesterseminar nach Brixen, wo er Theologie studierte. Dort sollte sie das Kochen lernen. In der Küche nahm sie Schwester Anna Theresia unter ihre Fittiche. „Eine



Seit 1997 ist Schwester Anna Maria Maurberger aus Gais Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern in Südtirol. Foto: „dP“/mr

Schwester Anna Maria Maurberger aus Gais ist Provinzoberin der Barmherzigen Schwestern und hat letzthin das Ehrenzeichen des Landes Tirol erhalten

Managerin im Ordensgewand

resolute Frau“, sagt die Provinzoberin. Während dieser sechs Monate im Priesterseminar bekam Anna Maria Maurberger eine Ahnung davon, wie vielseitig die Tätigkeitsfelder des Ordens eigentlich sind. Und sie sah auch, dass die Schwestern sie brauchten.

Aufgrund ihres Interesses für Aufgabenbereiche der Ordensschwestern, besonders für die Altenpflege, entschloss sich Maurberger in den Orden ein-

zutreten. Das war im Jänner 1961: Sie war gerade einmal 16 Jahre alt. Zu jung sei sie für diese Entscheidung nicht gewesen, ist sie überzeugt. „Ich war immer ein sehr entschiedener Mensch. Ich habe nie Zweifel an meiner Berufung gehabt, auch wenn ich langsam religiös gereift bin. Die religiöse Reifung ist ein Prozess, der sich bis zum Tod vollzieht.“

Von den Schwestern wurde sie zuerst in die Schule, dann an

die Universität Innsbruck geschickt. Die Wahl der Studienrichtung wurde ihr freigestellt. Weil Lesen ein großes Hobby von ihr ist, entschied sie sich für Germanistik und Geschichte. Nach dem Doktoratstudium wurde sie Lehrerin. 22 Jahre lang unterrichtete sie am Johanneum in Dorf Tirol.

Eine völlig neue Aufgabe

1997 sollte sie eigentlich ins Vincentinum nach Brixen wechseln. Daraus wurde aber nichts. Im Juni wurde ihr nämlich vom Provinzkapitel die neue Aufgabe übertragen: Sie wurde Provinzoberin.

Die Gaiser Klosterfrau war, wie sie sagt, mit Leib und Seele Lehrerin. Heimweh nach der Schule habe sie aber keine Minute gehabt. Das sieht sie als großes Geschenk. Als Geschenk Gottes empfindet sie auch, dass sie bis heute nie Glaubenszweifel geplagt haben: „Die Existenz Jesu ist eine Tatsache, das spüre ich.“

Nach ihrer Berufung zur Provinzoberin stürzte sie sich in ihre neue Arbeit. Mit ganz neuen Aufgaben, mit wirtschaftlichen und personellen Fragen, befasst sie sich seitdem täglich.

Die größte Struktur im Besitz der Ordensgemeinschaft ist das Jesuheim in Girlan. Seit 1906 wird das Pflegeheim von den Schwestern geführt. Nach mehreren Bau- und Umbauphasen wurde das Gebäude in den vergangenen Jahrzehnten in einen modernen Pflegebetrieb umgewandelt, in dem 150 Menschen mit Behinderung betreut werden. Allein im Jesuheim sind 80 Mitarbeiter und 30 geistliche Schwestern beschäftigt.

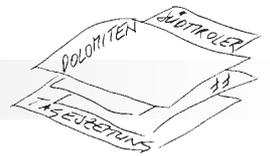
15 Angestellte und fünf Schwestern arbeiten im Vinzenzheim in Schlanders. Seit 1861 wirken die Schwestern in diesem ehemaligen „Dr.-Vögele-Haus“. Das Vinzenzheim ist ein Schülerheim, die Schwestern betreuen dort in Zusammenarbeit mit pädagogischen Fachkräften aber auch Kinder und Jugendliche aus familiär schwierigen Verhältnissen.

Vielfältige Aufgaben

In den vergangenen Jahrzehnten arbeiteten die Barmherzigen Schwestern von Bozen aber auch noch in Kindergärten, in Schulen, Krankenhäusern und Seniorenheimen. Sie leiteten an vielen Orten Mädchenschulen und boten Näh- und Handarbeitskurse an. Heute noch sind sie landesweit in mehreren Einrichtungen tätig: drei Schwestern im Kofler-Institut in Bozen, wo die Gemeinschaft seit 1855 wirkt, eine im Krankenhaus Schlan-



30 Barmherzige Schwestern (hier auf einer etwas älteren Aufnahme zu sehen) sind derzeit noch im Jesuheim in Girlan tätig. Sie haben sich für das Foto vor der Marienstatue aufgestellt, bei der im Jahr 1912 ein Wunder geschehen ist: Ein Mädchen wurde von seiner Lähmung geheilt. Foto: „dP“



Wer beruflich stark gefordert wird, braucht auch Zeit für Freizeit, Erholung. Gebet: Das Bild zeigt eine Schwesterngruppe mit Anna M. Maurberger (ganz links) bei einer Pilgerfahrt in Rom. Foto: „dP“

ders, drei im Vinzentinum in Brixen, eine im Priesterseminar in Brixen und zwei im Altenheim in St. Martin in Passeier. Fast 150 Jahre lang, von 1852 bis 2000, führten die Schwestern auch das Mädcheninternat Elisabethinum in Bozen.

Gewaltiges Arbeitspensum

Oberste Entscheidungs- und Verantwortungsträgerin für alles ist die Pustertaler Schwester Anna Maria Maurberger. Ihr tägliches Arbeitspensum kann man sich deshalb vorstellen. Um fünf Uhr beginnt ihr Tag, um 21.30 Uhr ist er zu Ende. In ihrer Verwaltungstätigkeit unterstützt wird sie von der Vikarin Schwester Maria Edwina Unterkalmsteiner. „Wir sind ein gutes Gespann, haben aber auch viel zu ziehen“, bekennt die Provinzoberin.

Die Kraft für ihre Arbeit holt sie sich aus ihrem Verhältnis zu Jesus. „Die tiefe Beziehung zu Jesus muss gelingen, dann schafft man jedes Pensum“, ist sie überzeugt. Eine tiefe Beziehung zu Jesus ist auch für ein Gelingen des Ordenslebens notwendig: „Die Gemeinschaft trägt dich, aber sie fordert dich auch.“

Die Verleihung des Ehrenzeichens – es ist dies die zweithöchste Auszeichnung des Bundeslandes Tirol – freut sie natürlich. Wobei sie die Auszeichnung nicht als Anerkennung ihrer Tätigkeit wertet: „Ich sehe die Auszeichnung als Wertschätzung des selbstlosen Einsatzes, den die Schwesterngemeinschaft über Jahrzehnte im Stillen geleistet hat.“

MARTINA RAUBER



Alltag in der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern: Die Fotos zeigen Schwester Anna Maria Maurberger mit Schwester Maria Justitia und Schwester Maria Beatrix in ihrem Büro (oben von links) sowie die Gaiserin mit Vikarin Maria Edwina Unterkalmsteiner bei einem Essen für Obdachlose (unten). Fotos: „dP“

WEISSES KREUZ / Jubiläum

Ehrenmitgliedschaft

Bruneck (kat) – Einer der Höhepunkte der 40-Jahr-Feier des Weißen Kreuzes war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an den Brunecker **Josef Marcher**. Marcher gehört dem Weißen Kreuz seit 1969 an, dem Gründungsjahr der Sektion Bruneck. Lobende Worte für Marcher fanden sowohl der Vizepräsident der Landesrettung, Josef Unterkalmsteiner, als auch Senatorin Helga Thaler-Außerhofer. Als Dank und Anerkennung erhielt Marcher eine Urkunde überreicht.



Vizepräsident Josef Unterkalmsteiner (links) und Senatorin Helga Thaler-Außerhofer beklatschen das neue Ehrenmitglied des Weißen Kreuzes, Josef Marcher. Foto: „D“/kat

Aus der Tageszeitung „Dolomiten“ Nr. 169 – 25.07.2005, S. 13

Ein neuer Domdekan in Brixen

Das Domkapitel wählt Prof. Ivo Muser zum Nachfolger von Johannes Messner

Brixen – Nach der Emeritierung des bisherigen Domdekan Johannes Messner hat das Domkapitel gestern den Regens des Priesterseminars, Prof. Ivo Muser, zum Dekan gewählt. Diözesanbischof Wilhelm Egger hat die Wahl bestätigt und Muser zum Domdekan ernannt.

Ivo Muser wurde am 22. Februar 1962 in Bruneck geboren und ist in Gais aufgewachsen. Er studierte in Brixen Theologie und wurde dort am 28. Juni 1987 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren Tätigkeit als Kooperator in Toblach war er von 1989 bis 1991 Privatsekretär von Bischof

Wilhelm Egger. Von 1991 bis 1995 setzte er seine Studien an der Päpstlichen Universität Gregoriana fort und beendete die Spezialausbildung mit der Promotion zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit in Dogmatik.

Seit 1995 hält Prof. Ivo Muser Vorlesungen an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen. Gleichzeitig war er ein Jahr Spiritual am Vinzentinum. Seit 1996 ist er Regens des Priesterseminars Brixen, seit 1997 zusätzlich Ausbildungsleiter für die Ständigen Diakone. 2002 wurde Ivo Muser zum Kanonikus an der Kathedrale von Brixen er-

nannt. Von 2003 bis 2005 war er Prodekan der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen.

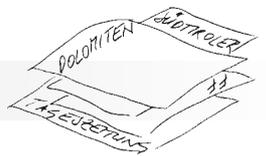
Der Domdekan ist im Kapitel die zweite Dignität nach dem Dompropst. Ihm obliegt die Sorge für die Gottesdienste und die Seelsorge am Dom. Er ist der gesetzliche Vertreter des Domkapitels und der Domkirche, hauptverantwortlich für die Verwaltung und zuständig für die Mitarbeiter.

Am Sonntag, 11. September, dem Fest der Domkirchweihe, wird Diözesanbischof Wilhelm Egger beim Gottesdienst um 10 Uhr Ivo Muser in sein Amt als Domdekan einführen.



Ivo Muser ist der neue Domdekan in Brixen. Foto: „D“/epi

Aus der Tageszeitung „Dolomiten“ Nr. 204 – 06.09.2005, S. 29



80 – und erst ein bisschen leise

So viel steht fest: Eigentlich ist es ihm gar nicht recht, wenn in der Zeitung über ihn geschrieben und sogar noch ein Bild abgedruckt wird. „Denn ich bin nun ja schon alt, und es gibt viel wichtigere Leute.“ Dabei ist es gerade diese Bescheidenheit, die den Herrn Lehrer, wie er gemeinhin genannt wird, so sympathisch macht: Er hat sein Leben stets als Dienst verstanden – an der Schuljugend, an der Kirche, an der Musik und der Gemeinschaft, die diese zu stiften vermag, und nicht zuletzt auch als Dienst an seiner Familie. Am kommenden Samstag, 19. November, wird Hans Corradini nun 80. Vielen ist es ein Herzensanliegen, ihm aus diesem Anlass zu danken und noch viele gesunde und gute Jahre an der Seite seiner Frau Judith zu wünschen.

Wenn der Jubilar zurück-schaut – auf seine Kindheit und Jugend –, so beklagt er vor allem den frühen Tod seiner Mutter. Diese starb, als der kleine Hans vier Jahre alt war. „Zeit meines Lebens habe ich gespürt, dass Menschen, die eine Mutter haben dürfen, reicher sind: gefühlvoller, selbstsicherer, weniger ängstlich als ich. Die haben eine Liebe verkostet, wie ich sie nicht erfahren durfte. Die Mutterliebe, die mir geschenkt war, verdanke ich meiner älteren Schwester. Sie hat mich aufgezogen“, erzählt der nunmehr 80-jährige. Und er erinnert sich weiter, dass er lange Zeit mit seinem Familiennamen gar keine Freude gehabt hat, „weil alle gemeint haben, wir seien italienischer Abstammung. Dabei hat unsere Ahnentafel ihre Wurzeln im Fleimstal,



Johann Corradini und seine Frau Judith in einer Aufnahme, die vor einigen Jahren entstanden ist: Demnächst feiert der pensionierte Dorfschullehrer von Uttenheim, der seine musikalischen Talente seit einem halben Jahrhundert in den Dienst der Kirche stellt, seinen 80. Geburtstag. Foto: „dP“/ef

und wir waren vom Vater her richtige Österreicherfreunde.“

Jahre im Zweiten Weltkrieg

1943 ist Johann Corradini eingerückt, noch vor seinem 18. Geburtstag – freiwillig. „Heute“, so warnt er, „lässt sich leicht sagen: Sind die damals fanatisch gewesen! Ihr könnt gar nicht ermessen, wie mitreißend die Propaganda gewirkt hat. Würden sich diese unglückseligen Zeiten wiederholen, wir rutschten alle wieder

ins gleiche Fahrwasser.“ 60 Jahre nach den leidvollen Erfahrungen von Faschismus, Option und Krieg zählen freilich andere Dinge: 33 Jahre lang war Johann Corradini Lehrer – in St. Johann, Sand, St. Sigmund und schließlich ein Vierteljahrhundert in Uttenheim. „Ich habe mich immer bemüht, Fröhlichkeit in die Klasse zu tragen. Meistens aber habe ich mehr Fröhlichkeit herausgetragen: Die Kinder waren so offen, so natürlich und ehrlich.“

Als er 1979 in Pension ging, bedeutete dies nicht den Ruhestand. Seither bestimmten vor allem die Musik und die Bienen sein Leben. Noch immer betreut der leidenschaftliche Imker zahlreiche Bienenvölker. Sein Honig ist nicht nur im Familienkreis begehrt. So mancher Bienenzüchter begann seine Laufbahn mit den guten Rat-schlägen und der tatkräftigen Unterstützung des fachkundigen Lehrers. 25 Jahre lang leitete „der Hans“, wie er vielerorts genannt wird, den Frauenchor von Kernaten, und nach wie vor „dient“ er in Taufers als zweiter Organist: Jeden Samstagabend, regelmäßig bei Schülergottesdiensten und Gemeinschaftstufen und gelegentlich auch sonntags gestaltet er die kirchlichen Feiern an der Tauf-ferer Pfarrorgel mit. Besonders freut er sich über eine Eh-

renurkunde, die ihm 50 Jahre Dienst in der Kirche bescheinigt. Doch er bleibt auch hier bescheiden: „Ich betrachte mich nicht als Fachmann. Mir fehlt eine richtige musikalische Ausbildung. Aber ich fühle mich gebraucht und für das verantwortlich, was ich übernommen habe. Ich möchte einfach einen guten Dienst tun.“

Geschenke des Lebens

Freilich gingen die Jahre nicht spurlos an ihm vorüber; Vor rund zehn Jahren ereilte ihn ein Herzinfarkt, und seitdem heißt es vor allem auch körperlich kürzer treten – und regelmäßig Medikamente nehmen. Die Dreitausender, welche er ehemals zuhauf erstürmte und in seinem Tagebuch festhielt, bewundert er heute vornehmlich vom Tal aus. Doch das macht ihm kein Kopfzerbrechen: „Jetzt kommt eben die ruhigere Zeit. Ich bin zufrieden mit dem, was mir das Leben geschenkt hat.“ Dazu zählt der pensionierte Schulmann vor allem seine Ehefrau Judith Seeb-ber, mit der er vor drei Jahren das goldene Hochzeitsjubiläum feiern konnte, seine vier Kinder, die sieben Enkel und zwei Ur-enkel sowie sein Eigenheim in Uttenheim.

Für kleinere Wanderungen



Trotz seiner 80 Lebensjahre sitzt Johann Corradini aus Uttenheim noch immer regelmäßig an der Tauf-ferer Pfarrorgel. Foto: „dP“/ef

